

Vom Stürzen

„Über das Leiden wußten sie gut Bescheid, die alten Meister: wie kannten sie gut seine menschliche Rolle; dass es geschieht, während einige essen, ein anderer ein Fenster öffnet oder gelangweilt hingehht...“
Mit diesen Zeilen – hier in der Übersetzung von Kurt Heinrich Hansen - beginnt das Gedicht „Musée des Beaux Arts“, das H. W. Auden im Dezember 1938 während eines Aufenthalts in Brüssel schrieb, bei dem er auch eben diesem Museum einen Besuch abstattete. Unter den Werken der alten Meister, die er dabei sah, machte offensichtlich ein Pieter Breughel dem Älteren zugeschriebenes Bild besonders Eindruck auf ihn, die „Landschaft mit dem Sturz des Ikarus“. Um dieses Werk geht es deshalb auch in der zweiten Hälfte des Gedichts: „In Breughels Ikarus zum Beispiel: wie alles sich beinah gelassen vom Unheil abkehrt; vielleicht hat der Bauer den Aufschlag gehört, den verlorenen Schrei, aber für ihn war das nichts von Bedeutung; die Sonne beschien, wie es ihre Pflicht war, die weißen im Wasser verschwindenden Beine; und das kostspielige, stolze Schiff, das staunend etwas gesehn haben mußte – einen Jungen, der aus dem Himmel fiel, hatte ein Ziel und segelte ruhevoll weiter.“ Tatsächlich scheint keiner, weder der Angler noch der Bauer noch die Seefahrer auf den auf dem blauen Meer vor der Küste kreuzenden Schiffen, das dramatische Geschehen zu bemerken, das sich bei Breughel wie nebensächlich am rechten unteren Bildrand abspielt, den Sturz des Knaben Ikarus, für den sein Vater Dädalus so kunstvoll Flügel aus Wachs und Federn geschaffen hatte für die Flucht aus dem Labyrinth des Minotaurus auf Kreta. Ikarus aber missachtet alle väterlichen Warnungen, einmal vom Rausch der Höhe und des Fliegens erfasst, wird er übermütig und kommt der Sonne zu nahe. Das Wachs der Flügel schmilzt und Ikarus stürzt ins Meer. Der jugendliche Übermut, das Unglück des Ikarus, wie sie Ovid in seinen „Metamorphosen“ schildert, macht aus dem Knaben die von Künstlern immer wieder aufgegriffene Inkarnation auch des Sprichworts, nach dem Hochmut vor dem

Fall kommt. Oder umgekehrt: nach dem der Fall eine notwendige Folge des Übermuts, der Selbstüberschätzung, der Maßlosigkeit ist. Auch im Schaffen des Titus Lerner, bereits in den frühen Grafiken gehört der stürzende Ikarus zu den Leitmotiven. Besonders eindringlich verleiht der Künstler diesem eigentlich höchst dramatischen, von Breughel aber eher fatalistisch behandelten Geschehen in einigen seiner Bronzeplastiken Ausdruck. Lerner hält den Stürzenden, den vor allem sein Gesicht, das noch nicht die Spuren des Alters, des Leidens trägt, wie so viele andere seiner Gestalten, als noch sehr jung ausweist, in verschiedenen Phasen des Stürzens fest. Einmal in einer Plastik, die Ikarus in noch fast aufrechter, nur leicht nach vorne geneigter Haltung zeigt. Trotzdem zeichnet sich das Unheil bereits ab, der linke Flügel hängt schon recht desolat, in Auflösung begriffen herunter, der Sturz ist kaum aufzuhalten. Der Sturz, der in einer zweiten Bronze unausweichliches Ereignis ist. Kopfüber, wie der Breughelsche Ikarus, stürzt hier der Knabe in die Tiefe, der Mund ist wie zum ungehörten, unhörbaren Schrei geöffnet, die Beine sind hilflos emporgereckt, die Arme scheinen in einer vergeblichen Geste noch die zerfledderten Flügel festhalten zu wollen. Aus dem gar zu unbedacht Emporstrebenden ist jetzt endgültig der Gestürzte, der Gestrafte geworden. Wer sucht, der wird sie auch im Figurenkosmos der Lernalter Bilder wiederfinden, die Stürzenden oder zumindest Strauchelnden, diejenigen, die ohne Halt durch ein in explodierende Farbwirbel aufgelöstes Universum taumeln, umschwebt teilweise gar noch von den immer wiederkehrenden Masken. Die fallen von ihnen ab auch im Moment des Stürzens, in dem jeder Versuch der Verstellung, des Sich-Verbergens, des Täuschens ohnehin sinnlos wäre. Überflüssig in diesem schicksalhaften Augenblick, den die alten Meister als unabänderlich gegebenen Teil menschlicher Existenz hingenommen haben. Vielleicht war das sogar gut so.

Dr. Lieselotte Sauer-Kaulbach